



# „Wäre TINDER NUR EINE APP FÜR SEX, WÄREN JETZT NICHT SO VIELE DORT“

Ob „Corona-Affäre“ oder Chatten gegen Einsamkeit: Dating-Apps sind gerade die Rettung für Singles auf der ganzen Welt. Und die Pandemie könnte die Partnersuche verändern, erklärt eine Psychologin im Gespräch

## nur eine App für Sex, wären jetzt nicht so viele dort“

**D**as neuartige Coronavirus hat auch zu einem „Lockdown“ im bisher abwechslungsreichen Leben von Singles geführt: kein Flirten in der Bar oder im Fitnessstudio mehr, keine sexuellen Abenteuer am Arbeitsplatz und jemanden auf der Straße anflächeln ist dank wichtigem Mundschutz auch eher schwierig. Dating ist kompliziert geworden – außer im Internet.

VON CLARA OTT

Alein auf Tinder sind weltweit über 57 Millionen Menschen angemeldet. Die Psychologin Johanna Degen erforscht die Dating-App seit Jahren und hat gerade eine mehrwöchige Studie mit 600 deutschen Nutzerinnen und Nutzern über deren Verhalten abgeschlossen. Im Skype-Interview erzählt sich von den Erkenntnissen.

**WELT:** Dating-Apps wie Tinder und Bumble, aber auch Partnerbörsen wie ElitePartner, verzeichnen seit Beginn der Corona-Krise eine deutlich erhöhte Aktivität. Auf Tinder gibt es weltweit 20 Prozent mehr Chats, die zudem deutlich länger sind. Bumble meldet für März rund 70 Prozent mehr Videoanrufe. Apps sind das neue Ausgehen – und virenfrei.

**JOHANNA DEGEN:** Die Corona-Krise zeigt: Eine Pandemie bedeutet nicht, dass man Dating-Apps löschen muss, im Gegenteil. Würde Tinder nur eine App für Sex, wären jetzt nicht so viele dort. Das beweist sich jetzt – entgegen vieler Vorurteile. In der psychologischen Forschung zeigte sich schon vor Covid-19, dass Tinder-User komplexe, oft tiefgehende Motive, Wünsche und Hoffnungen haben. Das bestätigt sich jetzt, physische Treffen sind nicht möglich, aber das Online-Dating boomt, oder eher gesagt das „Chatdating“. Dabei gibt es verschiedene Motive und Ursachen: Umweltsangst, Einsamkeit, Langeweile und Reflexionen: Wie möchte ich leben, wenn es hart auf hart kommt, und mit wem?

Tinder verschickt regelmäßig WHO-Warnhinweise an seine Nutzer. Neben Ratschlägen wie „Stay home“ und „Be safe“ werden auch Emoticons wie der Händewasch-Emoji oder Sexting-Symbole wie den Pfirsich geschickt. Und die Usern versenden seit Beginn der Pandemie fast viermal so viele „Dick Pics“. Welche Rolle spielt das Virus auf Tinder – und welche das Flirten? Die Menschen kompensieren die ungedeckten Bedürfnisse nach Anerkennung,

Nähe, Bestätigung und Sicherheit. Viele beziehen sich direkt auf die aktuelle Situation, zeigen sich mit Masken im Profil oder schreiben, dass sie gerne angeschrieben werden möchten, weil sie Austausch vermissen und einsam sind. Dabei geht es unmittelbar nachrangig um Sex, sondern eher um Gefühle, menschlichen Kontakt, gesehen werden, Bewältigung der Situation.

Sie erforschen seit langem Tinder, nun haben Sie im März und April die Profile von 600 Nutzern beobachtet und User interviewt. Was kam dabei heraus?

Es zeigt sich eine Typologie in Bezug auf die Pandemie und die Bewältigung: Plakativ gesagt gibt es die „Verdränger“, die „Einsamen“, die „Gelangweilten“ und die „Verängstigten“. Letztere belastet die Umweltsangst. Das ist unrealistisch und führt zu schneller Abfolge von Partnern und Selbstzweifeln, denn es betrifft ja beide Seiten. Durch die derzeitige Isolation besteht die Gelegenheit, sich tiefergründiger kennenzulernen, Dinge auszudiskutieren, sich zu verstehen und lieben zu lernen. Dabei verschieben sich gerade jetzt auch Werte und Merkmale von Attraktivität.

Viele Singles inszenieren sich auf ihren Profilen nicht mehr auf Reisen oder Partys, sondern zu Hause, mit Freunden oder Haustieren. Einige tragen sogar Masken auf den Fotos, andere geben in den Selbstbeschreibungen an, dass sie kochen können, Instrumente spielen oder einen Netflix-Account besitzen.

Genau. Ein Mann, der viel zu Hause ist, wenig ausgeht und viele Bücher liest, wirkt bisher vielleicht eher nerdig. Jetzt zeigt die Attraktivität der Nerds und Zurückgezogenen, also derjenigen, die sich selbst beschäftigen können. Auch Eigenschaften wie Zuverlässigkeit steigen im Wert.

Auf Dating-Apps zu sein ist gerade ein großer Spaß: Bei OkCupid kann man normalerweise im Umkreis zwischen fünf und 500 Kilometern suchen, nun gibt es die Option „überall“, man kann also in einem Rutsch Singles auf allen fünf Kontinenten finden. „Tinder hat für einen Monat die Bezahlfunktion „Passport“ kostenlos zur Verfügung gestellt, mit der man seinen Standort an jeden Ort der Welt stellen kann. Somit sorgt das Corona-Virus dafür, dass Singles weltweit verbunden werden.

Ursprünglich war es ein besonderes Merkmal von Tinder und anderen Dating-Apps, mit Lokalität zu punkten. Partnerbörsen wie Parship oder Elite-

Partner waren immer distanzüberwindend angelegt, man suchte also zum Beispiel deutschlandweit. Nun geben die Apps genau diesen Lokalisierungsbezug wieder auf: Wenn das persönliche Treffen gar nicht möglich ist, kann auch mit der ganzen Welt geschattet werden. Der Gedanke ist romantisch, die große Liebe im exotischen Hawaii zu finden. Aber solche Beziehungen treffen auch auf Herausforderungen. Forschung zeigt, dass sich Werte und soziale Rahmung von Beziehungen und auch Rollenerwartungen kulturell unterscheiden können, zudem muss die Distanz überwunden werden, wenn der Sprung vom digitalen ins analoge Treffen gewagt werden soll, ein eher langwieriger Prozess. Da ist doch lokale Anbindung

Kann diese coronabedingte Verbindlichkeit nicht auch eine Chance sein, jemanden mal näher an sich ranzulassen? Schnelle Austauschbarkeit der Partner oder paralleles Dating sind ja zwei klassische Vorwürfe an Singles.

Absolut. Bislang gibt es die Tendenz, dass Singles schnell aussortieren, „selbst 98 Prozent bei einem tollen Date sind nicht genug“, wurde im Interview gesagt. Das ist unrealistisch und führt zu schneller Abfolge von Partnern und Selbstzweifeln, denn es betrifft ja beide Seiten. Durch die derzeitige Isolation besteht die Gelegenheit, sich tiefergründiger kennenzulernen, Dinge auszudiskutieren, sich zu verstehen und lieben zu lernen. Dabei verschieben sich gerade jetzt auch Werte und Merkmale von Attraktivität.

Viele Singles inszenieren sich auf ihren Profilen nicht mehr auf Reisen oder Partys, sondern zu Hause, mit Freunden oder Haustieren. Einige tragen sogar Masken auf den Fotos, andere geben in den Selbstbeschreibungen an, dass sie kochen können, Instrumente spielen oder einen Netflix-Account besitzen.

Genau. Ein Mann, der viel zu Hause ist, wenig ausgeht und viele Bücher liest, wirkt bisher vielleicht eher nerdig. Jetzt zeigt die Attraktivität der Nerds und Zurückgezogenen, also derjenigen, die sich selbst beschäftigen können. Auch Eigenschaften wie Zuverlässigkeit steigen im Wert.

Auf Dating-Apps zu sein ist gerade ein großer Spaß: Bei OkCupid kann man normalerweise im Umkreis zwischen fünf und 500 Kilometern suchen, nun gibt es die Option „überall“, man kann also in einem Rutsch Singles auf allen fünf Kontinenten finden. „Tinder hat für einen Monat die Bezahlfunktion „Passport“ kostenlos zur Verfügung gestellt, mit der man seinen Standort an jeden Ort der Welt stellen kann. Somit sorgt das Corona-Virus dafür, dass Singles weltweit verbunden werden.

Ursprünglich war es ein besonderes Merkmal von Tinder und anderen Dating-Apps, mit Lokalität zu punkten. Partnerbörsen wie Parship oder Elite-

Partner waren immer distanzüberwindend angelegt, man suchte also zum Beispiel deutschlandweit. Nun geben die Apps genau diesen Lokalisierungsbezug wieder auf: Wenn das persönliche Treffen gar nicht möglich ist, kann auch mit der ganzen Welt geschattet werden. Der Gedanke ist romantisch, die große Liebe im exotischen Hawaii zu finden. Aber solche Beziehungen treffen auch auf Herausforderungen. Forschung zeigt, dass sich Werte und soziale Rahmung von Beziehungen und auch Rollenerwartungen kulturell unterscheiden können, zudem muss die Distanz überwunden werden, wenn der Sprung vom digitalen ins analoge Treffen gewagt werden soll, ein eher langwieriger Prozess. Da ist doch lokale Anbindung



Zur Person

**Johanna Degen** ist Psychologin und forscht und lehrt zu sozialpsychologischen Themen an der Universität in Flensburg. Zusammen mit Andrea Kleeberg-Niepogge begründete sie 2017 das Forschungsprojekt **Tinder** und arbeitet an ihrer Promotion zum Thema „Das ist Diversity“.

eigentlich ein Vorteil. Dabei zeigt sich auch, Tinder hilft, Milieugrenzen und soziale Barrieren vor Ort zu überwinden und neue Menschen außerhalb der eigenen Lebensgewohnheiten kennen zu lernen.

Aber man könnte doch jetzt während der Isolation mit jemandem in Toronto, Stockholm oder Wien schreiben und sich besuchen, sobald man wieder reisen darf? Spannend, aber das birgt auch Gefahren. Ich möchte nicht pessimistisch sein, bei der Partnersuche kann man schnell Verzerrungen wie Projektionen verfallen – in den anderen wird hineininterpretiert, was man sich dringlich wünscht, und übersehen, was das Bild trüben könnte. Digital können solche Mechanismen leicht verstärkt werden. Man kann ein halbes Jahr in Chats und E-Mails investieren, um dann festzustellen, dass ganz klassisch die Chemie, Geruch, Körpersprache, Aura nicht

stimmen, schlicht, dass es in der Realität einfach nicht passt. Die wichtigste Ressource für Menschen ist Zeit, die bekommt man im Gegensatz zu Geld, Freiheit und Chancen niemals zurück. Es mag ein unromantischer Ratschlag sein, aber ein halbes Jahr – oder länger – an einem Kennenlernen per Long-Distance-Chat festzuhalten, das ist mitunter riskant.

Derzeit sind Singles ja nicht nur einsam und viel zu Hause, vielen fehlt auch das Gefühl, wahrgenommen zu werden. Auf der Arbeit lächeln Menschen einander an oder haben Smalltalk mit Kollegen, abends flirtert man in der Bar oder im Fitnessstudio. Können Dating-Apps das nicht auch ein wenig ersetzen?

Ja, Apps wie Tinder sind Plattformen, bei denen es auch um Selbstdarstellung, Bestätigung und Anerkennung geht. Das Selbst positioniert sich im sozialen Raum auch durch Vergleiche, und wenn in der Quarantäne vieles vom externen Feedback wegfällt, wird man auf sich zurückgeworfen. Das ist mitunter eine persönliche Herausforderung, kann aber auch eine Chance sein: Was möchte ich? Kann ich für mich sorgen, und kann ich mit mir alleine sein?

**Apropos Chancen:** Laut einer Befragung von 1200 Personen der US-Forschungseinrichtung Kinsey Institute ist rund ein Fünftel der Nutzer auf Tinder, um einen „Zusatz“ zum bestehenden Sexleben zu schaffen, darunter durch Sexting oder das Versenden von Nacktfotos. Darunter werden sicher auch Menschen in Partnerschaften sein, oder?

Aus früheren Studien wissen wir, dass rund 40 Prozent der Nutzer liest sind. Ein Teil möchte sich nur anschauen, der andere fremdflirten oder den Marktwert checken. Wer vor der Pandemie fremdgegangen ist, in seiner Partnerschaft unglücklich war und Bedürfnisfüllung ausgelagert hat, wird auch jetzt Wege finden.

Vor Corona konnte man unbemerkt am Arbeitsplatz flirten, nun sitzen viele im Homeoffice, in der Küche arbeitet der Freund. Fremdgehen dürfte schwieriger sein. Die Ursache für fremdgehen oder -hefrau, der Klassiker. Die Ursache für Fremdgehen liegt nicht in den Umständen wie langen Arbeitstagen. Aber es stimmt schon, Chancen und Verlockung erhöhen die Wahrscheinlichkeit zur „Tat“. Es ist schwieriger, heimlich zu tündern, wenn man mit dem Partner in Quarantäne ist. Aber Fremdgehen beginnt nicht beim Einloggen bei Tinder oder

beim Sex mit dem Kollegen, es fängt unscheinbarer an: sich vom Partner abwenden, den anderen abwerten, Irritationen oder Verletzungen nicht mehr ansprechen, Nähe ausweichen. Da kann man Bedürfnisse dann schnell auslagern und sich ungetrübte Bewunderung von außen holen.

**Manche Singles kontaktieren nun aus Wehmut Ex-Freunde oder Ex-Lover. Manche bereuen, dass Schluss ist, andere sehnen sich nach Vertrautheit.** Ich sage nicht dogmatisch, dass man nicht zum Ex zurück darf. Aber es gibt ein paar gute Leitfragen, die einen vor der schlichten Wiederholung eines vorherigen Scheiterns bewahren können: Kann ich gut alleine sein? Möchte ich nicht ohne diesen spezifischen anderen leben? Vermisse ich, was der andere für mich getan hat oder was wir zusammen gemacht haben – oder was denjenigen als Mensch ausmacht? Haben wir uns separat weiterentwickelt? Aus Sentimentalität oder Einsamkeit sollte man Wiederholungen gleicher Muster eher vermeiden.

**Viele Singles treffen sich virtuell mit Freunden zum Weintrinken, machen Sport oder flirten eben auf Tinder & Co. Wie könnten diese die Corona-Krise darüber hinaus gut für sich nutzen?** Indem sie in die Zukunft und nach innen schauen. Diese Wochen oder Monate kann man nutzen, um zu reflektieren, daraus zu lernen und konkrete Schritte abzuleiten. Bin ich mit mir alleine glücklich? Bin ich mein bester Freund und kann ich für mich sorgen? Wie laufen die Beziehungen der anderen jetzt in der besonderen Situation, worauf bin ich neidisch, was schreckt ab und warum? Wer tut einem gut, wer nicht? Man kann auch seine Freundschaften genauer unter die Lupe nehmen. Wer hat sich gemeldet und ist interessiert, mit wem kann ich Inhalte teilen?

**Kann die Pandemie einem vor Augen führen, wie man in der Zukunft endlich Liebe findet?** Manche erkennen, dass sie ihr Single-Leben oder alte Gewohnheiten nach Corona gar nicht weiterführen wollen. Wer bisher eher ein sogenannter „Fuckboy“ oder ein „Fuckgirl“ war, dem kann jetzt bewusst werden, dass er oder sie sich verlieben möchte. Einige merken unter der Pandemie, wer ihnen wirklich wichtig ist, mit wem sie eine Beziehung wünschen, andere merken, dass sie sich trennen möchten. Es wird sich etwas tun auf dem Single-Markt.

Das Interview wurde per Skype geführt.